Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [13]

Artikel: Der erschlagene Senn [Fortsetzung]
Autor: Baumgartner, Oskar G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587632

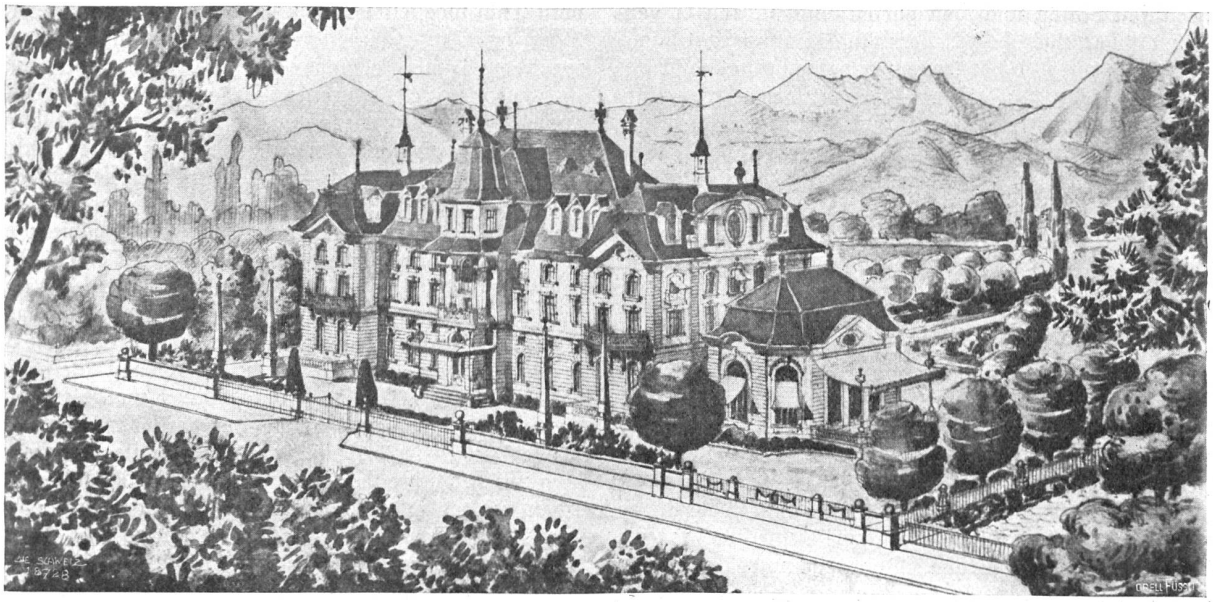
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



B. B. von Fischer, Bern. Perspektivische Ansicht eines freistehenden Hotelbaues (in Gartenanlage) für Bern (Thunstraße, nächst dem Thunplatz).
Phot. H. Völger, Bern.

Heuerlied

In Sommersonnenlicht getaucht,
Die grüne Alpe klebt
Am Fels, wie Nestwerk am Gemäuer.
Von Rosen purpurn angehaucht,
Sie hoch im Blauen schwebt.
Laut schärft die Sichel sich der Heuer.

Die Liebe fängt gar heimlich an
Vor'm Schnitt im Morgenschein;
Am Mittag ist das Gras schon trocken,
Und wer am schnellsten springen kann,
Der fängt die Heuerin ein
Beim sanften Klang der Abendglocken.

Der steigt vom Kirchturm felsenwärts
Zu Mattengrün und Firn.
Es schichtet sich das Heu zum Hügel.
Noch ist es Spiel und Lust und Scherz:
Gib acht, du braune Dirn,
Und halte fest dein Herz im Zügel!

Schon brennt das Mondlicht silberschwer
Die Fackeln an der Nacht,
Und Sehnsucht webt geheime Fädchen.
Ein Kuß und noch ein Küßchen mehr,
Jetzt hat die Liebe Macht;
Du mußt sie leiden, Heuermädchen!

Es kommt ein neuer, junger Tag
Im ersten Morgenstrahl,
Der über Fels und Tiefe dämmert.
Der dir so warm am Herzen lag,
In einem andern Tal
Den Buck aus seiner Sichel hämmert.

In Sommersonnenlicht getaucht,
Die grüne Alpe klebt
Am Fels, wie Nestwerk am Gemäuer.
Von Rosen purpurn angehaucht,
Sie hoch im Blauen schwebt.
Laut schärft die Sichel sich der Heuer...

Maja Matthey, Zürich.

Der erschlagene Senn.

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck verboten.

Eine Geschichte aus dem Bauernleben von Oskar G. Baumgartner, St. Gallen.
(Fortsetzung).

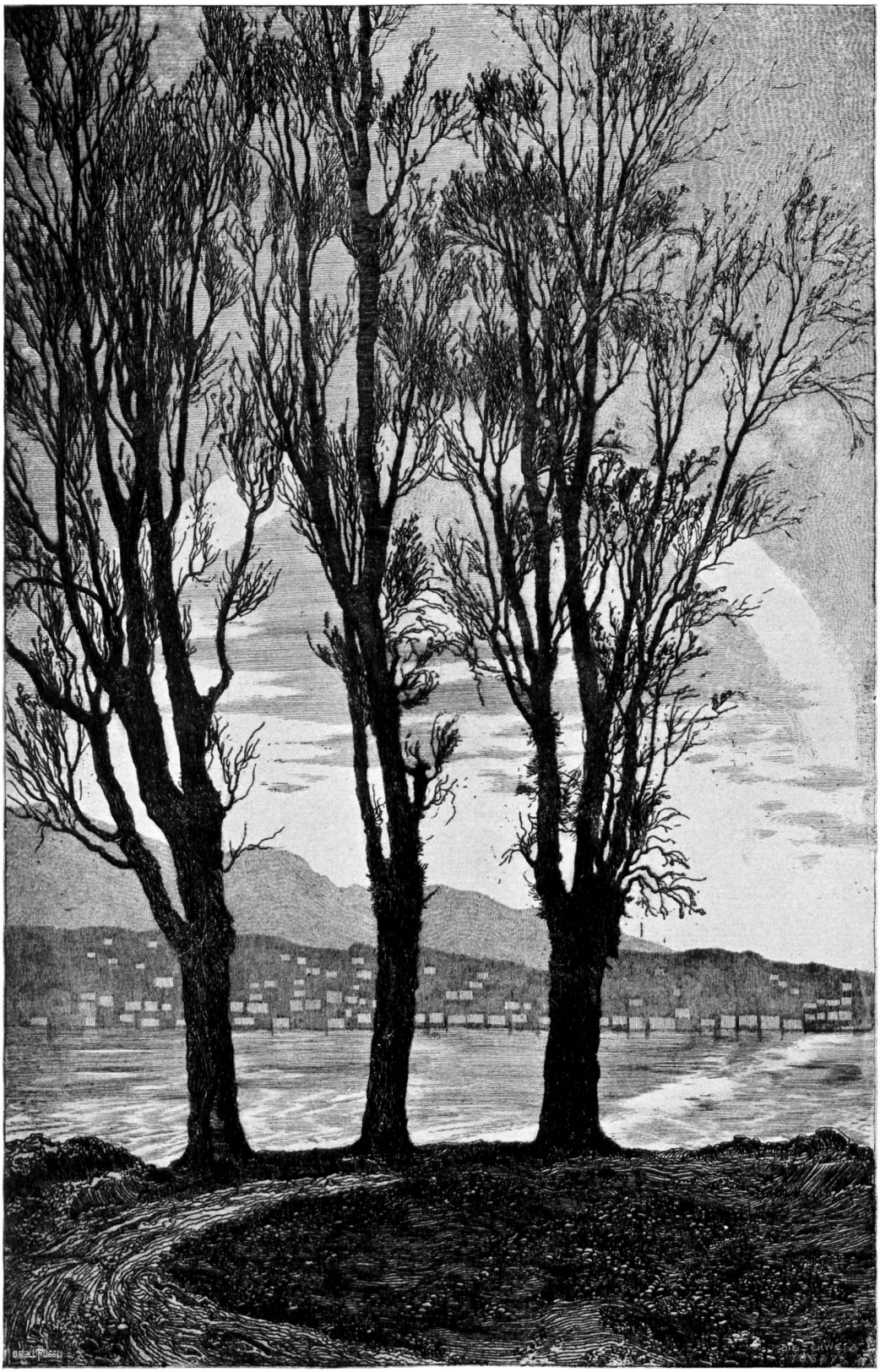
Eines Abends hörten Leute, die das Oberdorf hinausgingen, aus den offenen Stubenfenstern der Krenchen Lärm und grobes Schimpfen. „Gib mir einen Gulden, sag' ich," lärmte die Stimme des Krenchensepp. Dazwischen vernahm man die heiseren Verwünschungen des alten Krenchen und sein boshaftes Kichern: „Einen Gulden, bist hintersinnet, Bueb, einen Gulden, am hellen Werktag ins Wirtshaus?" Und dann wieder die Stimme des Jungen: „Einen Gulden, sag' ich, oder ich schlag' Euch samt Eurer Trucke ungespitzt in den Boden!" Gleich darauf vernahm man ein Poltern, einen dumpfen Ruf, und nach einer Weile kam der Krenchensepp, den Hut in die Stirn gedrückt, die Stiege herunter und ging mit starken Schritten die Straße hinab dem Dorfe zu. Oben aber in des Krenchen Stube flennte der Alte halblaut, fluchte und flennte, wie ein Schaf, dem das Messer des Metzgers an die Kehle fährt.

Unten in der Leuenstube saß der Senn beim Jaß mit dem Baptist, als der Krenchensepp eintrat, in der

geballten Linken noch den harten Gulden, den er dem Alten abgerungen hatte. Verwundert und ungut ſchauten der Senn und der Leuenwirt einen Augenblick auf den ſpäten Gaſt. Aber der Sepp erwiderte ihren mürriſchen „Guten Abend“ nicht, ſondern ſetzte ſich hinter den breiten Schiefertiſch auf das Banktrögli in die Ecke, daß es krachte, ſchob ſeinen Hut zurück und blickte mit ſeltſam ſpöttiſchem Geſicht auf die Jaſſer. Dann tat ſich die Küchentür um Spaltbreite auf, ein roter Haarſchopf wurde einen Augenblick ſichtbar, unter dem zwei muntere Augen einen unwilligen Blick nach der Ecke, wo der Krench ſaß, ſchoſſen. Dann tat ſich die Tür wieder zu. Da nahm der Krenchenſepp ſeinen harten Gulden aus der Taſche, ſchlug ihn auf den Tiſch, daß die Schieferplatte einen hellen, ſtumpfen Ton gab, und rief dem Leuenwirt mit ſeiner tiefen harten Stimme zu, daß es in der gaſtleeren Stube gegen die niedere gebälkte Decke dröhnte: „Habt Ihr auch Wein für andrer Leute Mäuler, Baptiſt? Sonſt ſchließt die Läden zu und hängt Euer Wirtsſchild aus!“ Eine Weile war's darnach ſtill in der Stube. Der Leuenwirt hatte ſeine Karten langſam hingelegt, ſachte und bedächtig die erſtaunten Augen auf den Krenchenſepp geheftet. Der aber ſah drein, als hätte er zwei glühende Kohlen ſtatt der Augen im Kopfe, des Leuenwirts giftige Blicke glitten daran ab und irrten immer wieder über den Sepp hinweg. Der Senn aber ließ ſeine dicke Unterlippe tief hängen, und die dünne Oberlippe legte ſich in einem grämlichen Bogen drüber hin und zog das feiſte Geſicht in breite Falten. Er drehte dem Krenchen den breiten Rücken zu und wartete ungeduldig, bis der Leuenwirt eine Karte angeben würde. Aber dem Leuenwirt ſchien die Kunſtpauſe erwünſcht. Er erhob ſeine Stimme, die tief kolderte und die er, wenn er zornig war, gleichſam zu tiefſt aus dem Bauch heraufpumpen konnte, wobei ihm die Anſtrengung das Blut in die vielen blauen Aederchen ſeiner runzligen Hängebacken trieb: „Gib Ruh, Krenchenſepp,“ kolderte er, „du haſt es da mit mir zu tun und nicht mit deinem Aett, dem alten Kracher!“ Da lachte der Krenchenſepp hart und höhniſch ſein kurzes Lachen. „Leuenbiſch,“ ſagte er, „das kommt Euch und Eurem Ranzen wohl. Ihr könnt eineweg nicht mehr durch die Kellerfalle. Alſo ſchickt die Res!“ Der Leuenwirt wurde kupferrot vor Zorn und wollte eben etwas erwidern, wußte nur nicht recht was — da ſchlug der Senn mit ſeinem Schiltenbanner noch einmal auf den Tiſch, daß die Flaſchen klepperten. Der Leuenwirt aber packte die Karten wieder mit ſeinen bolligen Fingern und ſchmetterte einen Trumpf darauf, daß es krachte, und rief laut der Res. Aus der Küche gellte ihre ungeduldige Antwort. Dann riß ſie die Tür auf und kam mit hochmütig in die Höhe gerecktem Näschen auf den Krenchenſepp zu, ſtützte ſich mit den beiden vollen nackten Armen auf die Tiſchkante, und den rund geformten Oberkörper leicht über den Tiſch zu dem Krenchen vorbiegend, ſah ſie ihm von oben unter den halbgeſchloſſenen Augenlidern in die Augen und fragte nach ſeinem Begehr. Wieder lachte der Krench hart und höhniſch auf, und diesmal ſchauten ſeine Augen wirklich luſtig unter den buſchigen Brauen und der keck zurückgeſchobenen Hutkrempe an ihr hinauf und hinunter, ſodaß ſich die Res unwillkürlich etwas vom Tiſch wegſtellte und verlegen an der Schürze zog. Dann beſtellte er ſeinen Schoppen und ſah ihr unverwandt nach, wie ſie hinausging, die Flaſche holte, wie ſie ſich bückte zur Kellerfalle und ſie mit kräftigem Ruck emporzog, den Fuß vorſichtig auf den erſten Tritt ſetzte, daß man die weißen Strümpfe und den feinen Anſatz der Wade am Knöchel ſah. Dann ſtieg ſie langſam hinab, den Kopf etwas geſenkt und grad vor ſich hinſehend. Aber eh ſie im Dunkel der ſchwarz gähnenden Oeffnung verſchwand, warf ſie noch ſchnell einen Blick in die Ecke hinüber. Dort ſaß der Krenchenſepp und zeigte noch immer die weißen Zähne aus dem ſchwarzen Bart und lachte, aber die ſcharfen Augen hafteten an ihr wie Nadeln. Und als ſie im Keller den Wein aus dem Faß in die Flaſche ſtrömen laſſen wollte, vergoß ſie etliches auf den lehmigen Kellerboden, was ihr bis jetzt noch nie begegnet war. Und wie ſie wieder hinaufſtieg, wußte ſie, jetzt würde er auf die Kellerfalle ſehen, bis der goldrote Haarſchopf auftauchte, und dann lachte er wieder. Unterdes kam ſie hinauf und mußte lachen, hellauf und übermütig, klappte die Kellerfalle zu, daß es dröhnte und der Leuenwirt fluchte. Der Senn ſah ſie über die Karten hinweg verwundert an. „Biſt lang im Kellerloch gehockt,“ meinte er giftig; „gehörſt zur Leineweberzunft?“ Er konnte es nicht leiden, wenn ſie einen andern anlachte. Die Res nahm ein Tuch, und indem ſie dem Krenchen ein Glas auswiſchte, meinte ſie ſchnippiſch: „Im Leuenkeller ſind keine Sauen, Senn, brauch' alſo auch keinen Hüter!“ Und indem ſie dem Krenchenſepp ſeinen Schoppen hinſetzte, ging das Gezänk noch eine gute Weile weiter. Sie aber tat dem Krenchen laut Beſcheid und trank den erſten Schluck aus ſeinem Glas. An dieſem Abend dauerte es nicht mehr gar lang, ſtürmte der Senn fuchsteufelswild aus dem Leuen hinaus in die Hütte hinunter. Aber der Krenchenſepp ſaß in der Stube bei der Res, die am großen Kachelofen lehnte und den Sepp anſah und ihm zuhörte. Denn der Krenchenſepp erzählte; in kurzen, harten Sätzen erzählte er ihr von ſeinem Viehlein, den Wieſen und den Aeckern, von ſeinem Alten und der Truhe, ab und zu auch wohl etwas von ſich, und die Res ſah ihn an und hörte ihm zu, und wenn ſie müd werden wollte, reckte ſie ſich und dehnte ſich und rieb ſich an den Kacheln, bis endlich der Stock der Leuenwirtin gegen die Diele ſchlug und der Krenchenſepp aufſtand und den harten blanken Taler hinlegte. Dann löſchte die Res die Oellampe ab, und ſie gingen mit einander hinaus auf den dunkeln Gang.

* * *

Von der Zeit an ſah man den Krenchenſepp zuweilen am hellen Werktag in den Leuen gehen. Dort hockte er in ſeiner Ecke hinter dem breiten Schiefertiſch und wartete, bis der Leuenwirt und der Senn ihr Spiel beendet hatten. Aber auch der Senn hielt oftmals lange, ja, zuweilen länger aus als des Krenchenſepps Batzen. Wenn der Krench dann aufſtand und die langen, ſteifgewordenen Beine reckte, den Hut in die Stirn ſchob und mit finſterem Geſicht durch die Stube hinausſtampfte, die Tür hinter ſich zuſchmetternd, dann lachte der Senn ſein feiſtes Lachen, und oft rief er ihm noch nach: „Sepp, Sepp, ich habe noch zwei Batzen übrig, hol ſie dir ...“ Und dann tönte auch wie eine



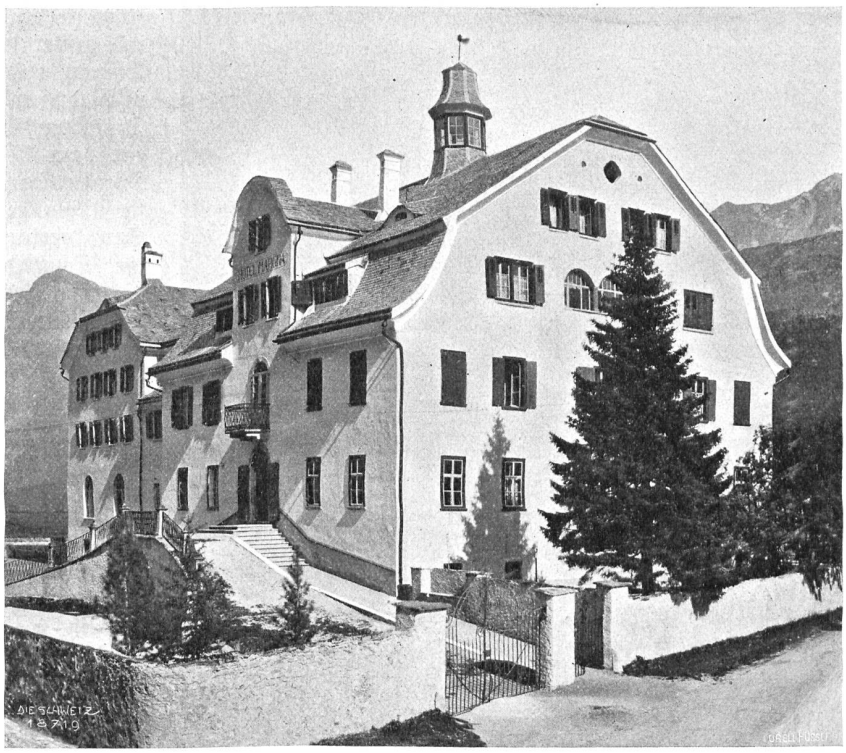
Emil Anner, Brugg.

Am Zürichsee.
Radierung, 1909.

silberne Glocke der Res ihr Lachen dem Sepp in die Nacht hinaus nach, daß er die Fäuste ballte und die Nägel sich ins Handfleisch gruben. So mußte er an sich halten, daß er nicht zurückkehrte und es ein Unglück gab. Drinnen in der Leuenstube aber faßte der Senn die Res an den runden Armen. Lange, lange darauf klopfte dann der Stock der Leuenwirtin gegen die Diele. Dann löschte die Res die Oellampe ab, und sie gingen mit einander hinaus auf den dunkeln Gang.

So ging der Winter hin, und man zählte Lichtmeß, zwei Wochen vor der Fastnacht. Kein Fetzlein Schnee lag mehr auf den Dächern und Wiesen. Und es war ein milder Winter gewesen. Die Bauern hatten ihr Vieh bis in den Dezember hinein auf die Weide getrieben. Jetzt fuhren sie schon wieder den Mist auf die Wiesen hinaus, damit, wenn der Schnee noch einmal käme, mit den Schmelzwässerlein auch der Dung in die Erde sickere und sie stärke für die Arbeit des kommenden Jahres. Auch der Krenchensepp hatte ein Stoßwägelein voll Mist geladen hinterm Haus und stieß eben mit seinen sehnigen Armen, die wie zwei eiserne Bänder straff an den Handhaben zerrten, die Last die sanft ansteigende Wiese hinter dem Haus hinan, dem Bühl zu, wo die Straße einen kleinen Bogen macht. Als er schon etliche Kellen kunstgerecht und mit Wucht verschüttet hatte, sah er weit unten am Wald auf der Kostnitzerstraße einen blauen Punkt, der sich langsam näherte. Es mußte wohl ein Viehhändler aus der Stadt sein. Nach ein paar weiteren Kellenschwüngen sah er wieder hinab. Die blaue Futterbluse war näher gekommen, und an der niederen breiten Gestalt erkannte man von weitem den Senn. Also nahm der Sepp gleichmütig seine Kelle wieder und übergoß in weitem Schwung die Wiese. Dann fuhr er mit dem leeren Stoßwägelein wieder hinter das Haus, und als er es gefüllt wieder auf den Bühl schob, rechnete er, der Senn möchte nun gerade vorne am Haus vorübergelaufen sein. Denn er konnte den Senn nicht leiden und wich ihm aus, wo es anging. Nicht nur, wie etliche meinten, wegen der Sache mit der Res im Leuen. Der Grund lag tiefer. Wenn der Krenchensepp so bei einer Hantierung im Feld oder am Haus den Senn breitspurig und gemächlich am hellen Werktag hinschlendern sah, indes er selber sich mit Müh und Schweiß sein Habermus erwerkte und um jeden Schoppen im Leuen mit dem Alten einen Krieg hatte, dann kam ihm die Galle über die Ungerechtigkeit in der Welt, und das Schaffen verleidete ihm. Der Senn, der den halben Tag auf der faulen Haut lag, hatte den Sack voll Geld, und die Bauern nahmen ihm den Gruß ab trotz einem Pfarrer, wenn er schon daheim einen Lappi zum Bruder und eine Norr zur Schwester hatte, die für ihn werken mußten wie zwei Stiere und keinen Batzen dafür erhielten. Der Senn hatte sündhaft viel Geld. Man erzählte, daß er zu Kostnitz immer in ein großes nobles Haus gehe und dann mit allen Taschen voll Napoleon und Gulden wieder herauskomme. Davon zahlte er dann die Bauern. Aber er gab nicht alles, der Sepp hatte es wohl gesehen, er behielt mehr, als er gab, und er ließ ungerad nicht gerad sein, wenn zum Eimer etwan ein Schöpplein fehlte. Seine Milchbrenten wollten sich nie ganz füllen, und es ging den Bauern mit dem Senn bei der Milch wie beim Jassen: er hatte es mit dem Teufel, sie mußten den kürzeren ziehen. Oftmals, wenn der Krenchensepp beim Senn den klirrenden Haufen blanker Gulden sah, durchschoß ihn der Gedanke: Wenn du das hättest ... Und dann verlor er sich in Träume, kaufte ein Kühlein oder zwei oder gar den Acker vom Leuenwirt gegen das Lee hinaus, der dem Baptist ja doch schon zu beschwerlich war, baute eine neue Stube in das Krenchenhaus, und die Res ...

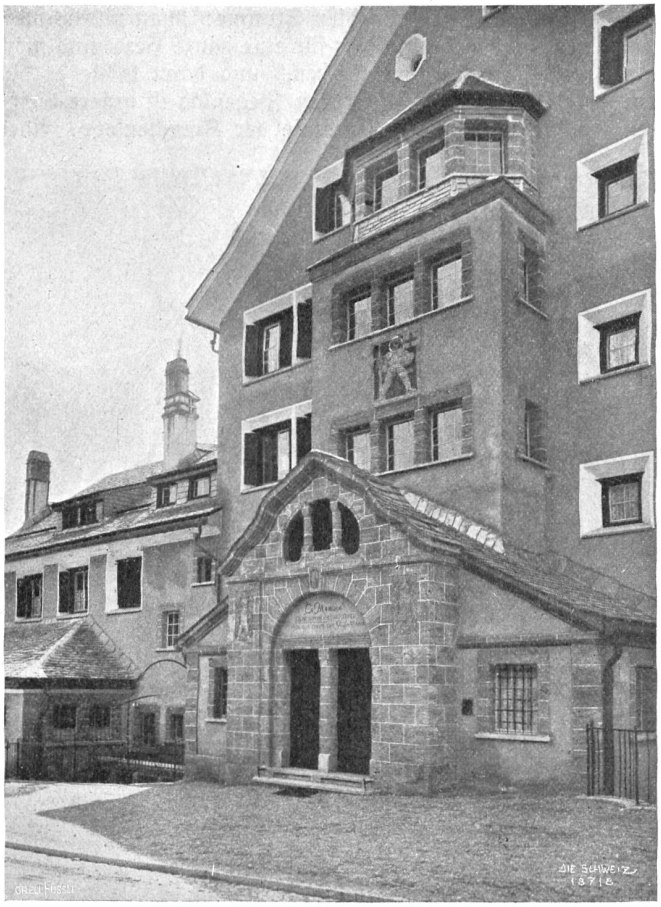
Unter solchen Gedanken hatte der Sepp sein Stoßwägelein wieder den Bühl hinaufgestoßen, als ihn eine Stimme aus seinen Träumen weckte. Der Senn stand am Wieshag mit rotem Gesicht und schwitzte. Seine kurzen dicken Beine hatten ihn langsamer die Straße hinaufgetragen, als der Sepp gerechnet. Nun stand er da am Hag und wischte sich mit dem blauen Blusenärmel über die Stirn und wünschte dem Sepp die Zeit. „Bist etwas wohl früh dran mit dem Beschütten, Sepp," sagte er mit seiner feisten Stimme; „man würde meinen, du begehrtest Gras für eine ganze Herd' und nicht nur für deine drei Geißen," und dann lachte er dick und gutmütig. „Für Euren Ziegenkäs ist unsere Geißmilch gut genug," brummte der Krenchensepp. Aber



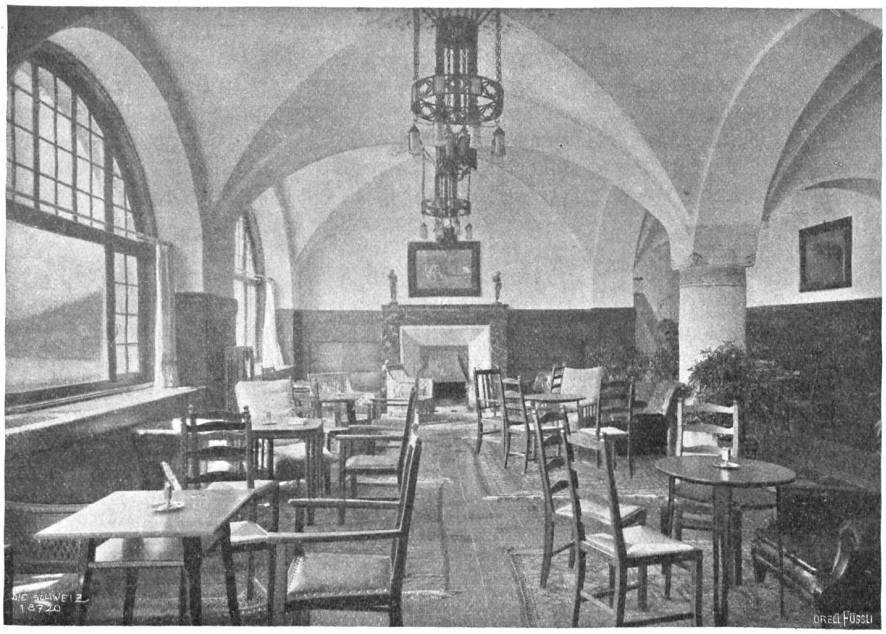
Nicolaus Hartmann, St. Moritz. **Hotel Margna, Sils.** Ansicht vom Dorf Sils-Baselgia aus.

dem Senn war's lustig zu Mut. „Wenn Ihr fette Wiesen wollt, müßt Ihr den Mist nicht vom geizigen Krench nehmen," lärmte er. „Ihr habt wohl einen Durst nach einem starken Tropfen, daß Ihr so schwitzen müßt," sagte der Krenchensepp jetzt giftig; „da habt Ihr ein Maul voll!" Mit diesen Worten gab er seiner Kelle einen weiten Schwung, und wäre der Senn nicht hurtig auf die Mitte der Straße zurückgetreten, so hätte er den Mist des Krenchen zu kosten bekommen. Als der Senn seine Sprünge machte, glaubte der Sepp das Klingen eines Geldstückes zu hören, das aus des Sennen Tasche auf die Straße sprang. Richtig, da fing auch der Senn an zu suchen, und es dauerte gar nicht lange, hob er einen Taler aus dem Kot und wischte ihn an den Hosen ab. Der Sepp war an den Hag getreten und schaute dem Suchenden zu. Als dieser sich ächzend aufgerichtet, meinte der Sepp: „Es scheint, Ihr habt Geld zum Säen!" „Wie der Krenchensepp Mist jedenfalls," lärmte der Senn; „aber ich werf's den Leuten nicht an. Ich hab heut in Kostnitz einen guten Schick gemacht, und heute nacht bekomme ich wieder Fährlein in den Stall. Wenn Ihr zu Nacht auf die Leuenstube kommt, zahl' ich ein paar Maß guten Wein." Der Sepp sah den Senn scharf an und merkte, daß der schon etliche Schoppen geladen haben mochte. Mit einem gutmütigen Lächeln und fröhlichem „B'hüt Gott" wandte sich der Senn der Straße zu und trottete ins Dorf. Der Krench sah ihm nach, bis jener an der Biegung bei der Kirchmauer, wo die Straße zum Leuen hinabführt, verschwand. In Grübeln versunken und unlustig stieß der Sepp die Schöpfkelle in die Mistbrühe. Seine Schwünge aber waren nicht mehr so kräftig und weitreichend wie vorher.

Eine Weile hatte der Krenchensepp gedacht, der Senn wolle ihn zum Narren halten. Er ärgerte sich. Als er in den Stall zum Melken ging, erhielt der Scheck, der nicht gleich rücken wollte, mit dem Melkstuhl einen groben Stoß ans Bein. Der Sepp setzte sich auf den Einbein, stützte den Kopf gegen den Bauch der Kuh, nahm den Kübel zwischen die Knie und begann zu melken. Aber immer wieder mußte er daran denken. Als der Scheck nichts mehr hergeben wollte, stand der Sepp auf, nahm den Kübel und goß ihn in die Tanse zur übrigen Milch. Es war nicht viel zusammen, und als er die Dorfstraße mit starken Schritten hinabging an der Kirche und dem Leuen vorbei der Sennerei zu, da schämte er sich fast, daß seine Last nicht schwerer war und sah mit Aerger den geizigen Lang vom Pfarrhaus her unter der viel größeren Tanse keuchen. Der Lang hatte eben ein Haupt mehr im Stall, und das gab aus. Der Krenchensepp mußte immer wieder daran denken. Als er den Rain hinab und der Hütte zuging, sah er den Senn unter der Türe stehen, noch immer in der blauen Futterbluse, mit rotem, aufgeblasenem Gesicht, die Aeuglein vom Wein verschwommen. Der lachte, als er ihn kommen sah, und je mehr er lachte, desto größere Schritte nahm der Sepp, bis auf einmal etliche Tröpflein Milch über den Tansenrand und ihm in den Nacken sprangen, also daß kleinere Leute als der Sepp hätten meinen können, er trüge sie ebenvoll. Aber der Senn lachte sein feistes Lachen und meinte: „Krench, Krench, was läufst denn so? Hast Angst, des Leuenwirts Katze säuft sie dir weg, deine Milch?" Der Sepp war unter die Hüttentür getreten und sah die Bauern mit ihren Tansen stehen und ihn höhnisch angrinsen bei dem Spott des Sennen. Des Krenchen Gesicht wurde gelb und hart, und ein paar böse Falten legten sich um Nase und Mund. Da schwiegen sie und taten, als hätten sie nichts gehört. Der Senn aber schlug dem Sepp vertraulich mit der fleischigen Hand auf die Schulter, und mit seiner weinduftenden Stimme lärmte er ihn gutmütig an: „Deswegen klopfen wir heut' abend doch einen Jaß zusammen, Sepp, was gilt's!" Da lächelte der Sepp. Seltsam lächelte er vor sich hin, ohne dem Senn in die Augen zu sehen; es war kein gutmütiges, es war kein fröhliches Lächeln, aber es war doch ein wahres Lächeln, das aus der Tiefe kam, aus der Tiefe eines Abgrundes. Während die Bauern ihre Milch in die Eimer gossen, die der Lappi mit seinen Affenarmen wegtrug in den Kühlkeller, wo das Mägdlein ihm half, und wieder brachte, und der Senn mit listigen Fuchsaugen dabei stand und seine Zahlen auf die Tafeln malte, als gält's einen Zuger, mußte der Sepp immer daran denken. Als er seine Tanse endlich ausgoß — sie füllte den Eimer nicht recht — wollte der Lappi noch einen



Nicolaus Hartmann, St. Moritz. Hotel La Margna, St. Moritz.

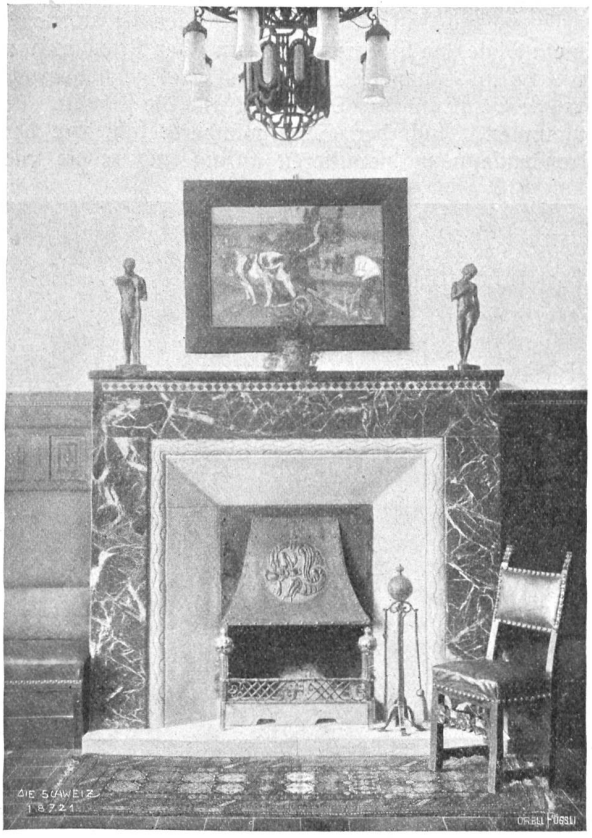


Nicolaus Hartmann, St. Moritz. **Hotel la Margna, St. Moritz.** Halle. Phot. W. Küpfer, St. Moritz.

kleinen Armeleutebuben sein Kübelchen Milch obenauf gießen lassen. Aber der Senn herrschte ihn an und hieß ihn, den Eimer in den Keller tragen. Da begehrte der Lappi auf, gab wilde, unverständliche, lallende Töne von sich, rollte die Augen und verwarf die Hände. Aber der Senn ging zur Tafel und schrieb für den Krenchensepp einen ganzen Eimer auf. „Laßt's gut sein mit einem halben oder dreiviertel!" sagte der Sepp. Aber der Senn tat großartig: „Ihr habt mir auch schon ein Mehreres gebracht. Ein Tropfen ab oder auf, das macht mich nicht arm." Er stand breit und herausfordernd in der Mitte der Hütte, ein gönnerhaftes Lächeln um die dicke Lippe. Auch der Sepp lächelte, nicht gutmütig, noch fröhlich, aber es kam ihm doch vom Grunde. Denn er dachte wieder daran.

Und als er dann am Leuen vorüberging und die Straße hinauf ins Oberdorf, lächelte er wieder. Er machte ein seltsam hell-nachdenklich Gesicht, als er die Holzstiege zur Küche hinaufging. Wie er unter die Küchentüre trat, saßen der Krench, die Mutter und die Schwestern mit dem Fridli schon um den Tisch, auf dem ein mächtiger Napf Habermus und eine große Kachel dampfender gesottener Kartoffeln stand. Der Schein der Oellampe vom Gestell an der Wand fiel voll auf des Krenchensepp Gesicht. Aber das Gesicht war finster und blieb undurchdringlich. Der Sepp hatte einen starken Hunger, und die Krenchin schob ihm fleißig die geschälten Kartoffeln zu und sah mit einem stillen zufriedenen Lächeln, wie der Sepp sie verschlang. Auch fischte sie, wenn sie dem Sepp den Teller füllte, die gerösteten Brotbrocken aus dem Habermus, bis endlich die Mädchen meinten, es wäre jetzt genug und sie hätten auch einen Hunger. Der alte Krench aber aß hastig, verschmähte zuweilen auch ein Stück Kartoffelschale nicht, schüttete sich beim Suppenessen mitunter über den mageren Bart, da seine Hand zitterte, mehr aus unruhiger Gier denn aus Schwäche, jener Gier, die ihn bei allem seinem Tun besaß. Danklos nahm der Sepp die Kartoffeln hin, die ihm die Mutter zuschob, und während er die Suppe löffelte, dachte er nur immer daran. Woran denn eigentlich? Er wußte es selbst nicht ganz genau: an den Senn, an die Leuenstube, an das Geld — ja, das war's. An das sündhaft viele Geld dachte er...

Es war dunkle Nacht, und im Krenchenhause schlief alles. Da löste sich ein Schatten von der Hauswand und ging mit gedämpftem Schritt über die Straße dem Dorfe zu. Es war der Krenchensepp. Erst ein Stück weiter vorn, fünfzig Schritte vor der Kirchmauer, begann er kräftig und laut auszuschreiten, wie er es sonst zu tun pflegte. Niemand begegnete ihm. Vom Leuen her tönte ihm bald die fette lärmende Stimme des Sennen und dazwischen wie eine silberne Glocke das helle Lachen der Res entgegen. Es war eine laue Luft, und schon fielen die ersten Tropfen. Der Föhn, der



Nicol. Hartmann, St. Moritz. **Hotel la Margna, St. Moritz.** Kamin.

den ganzen Tag gegangen war, hatte Regen gebracht. Der Senn und der Leuenwirt saßen am vorderen Tisch bei einer Flasche Neuenburger. Der Senn lärmte mit feuerrotem Kopf den Leuenwirt an, es wäre Sünd und Schad um den Acker am Lee. Er solle Klee darauf säen und noch ein Haupt Vieh zutun. Ueberhaupt wären die Bauern Narren, sich an den Aeckern abzuschinden um die paar Batzen beim Müller, statt Wieswachs anzulegen und Milchwirtschaft zu treiben. Der Leuenwirt schaute stier vor sich hin, nickte ab und zu und beschränkte sich im übrigen aufs Weineinschenken. Die Res warf mitunter einen Blick aus der halbgeöffneten Küchentür, ob die Flasche noch nicht leer wäre. Das Politisieren war ihr im Grund der Seele zuwider. Sie verstand nichts davon und sah nur, daß die Leute dabei ernste Gesichter aufzogen. Das aber war ihr am fatalsten. Denn sie fühlte gleich, daß sie da nichts mehr zu bedeuten hätte. Da sie nun den Krenchensepp kommen hörte, klang ihr sein Schritt wie eine Erlösung. Sie trat in die Stube und nahm ihm mit freundlichem Lachen den Gruß ab. Auch auf des Krenchen Gesicht lag ein heller Schimmer, und als ihn der Senn lärmend zum Sitzen einlud, ließ er sich ohne weiteres an der andern Seite des Tisches nieder und stieß das gefüllte Glas mit dem des Sennen und des Leuenwirts an. Er hatte noch nicht abgesetzt, begann der Senn, ihm seine neue Bauernpolitik, wie er das nannte, zu erklären. Der Leuenwirt atmete erleichtert auf, und die Res wollte sich ein bißchen ärgerlich schon wieder zurückziehen. Da aber hörte sie den Krenchensepp auf des Sennen Vorschläge antworten und blieb, lehnte sich an den Kachelofen und hörte zu, und ihr schien, als verstünde sie nun mit einem Male die Bauernpolitik, und der Krenchensepp kam ihr mit einem Mal so gescheit, viel gescheiter vor als der Senn und der Leuenwirt und die Bauern alle zusammen. Auch der Senn wunderte sich, wie der Krenchensepp zu disputieren anfing und redete wie ein Buch, von Weidwirtschaft und Kälberzucht und Milchwirtschaft, wie man mit den Aeckern aufräumen und die Mühlen zusammenlegen sollte, wie ein Bäcker ins Dorf gehöre und ein Krämerladen. Der Senn wunderte sich einmal übers andere. So eins war er noch mit keinem gewesen. So gescheit war ihm noch keiner gekommen. Bei Gott, der Krenchensepp hatte es hinter den Ohren! Es fehlte nicht mehr viel, und er war so gescheit wie der Senn selber. Aber die Schweinezucht! Hollah, die verstand er nicht, und überhaupt: der Senn war ja die Hauptsache, ohne den Senn keine Milchwirtschaft. Das sagte er dem Krenchensepp gerade ins Gesicht und stemmte dazu die Hand auf den Schenkel. Der Sepp nickte nur und lächelte merkwürdig. Die Res aber ärgerte sich, daß der Krench nichts dawider sagte. Das kommt davon, wenn man sich Wein bezahlen läßt, dachte sie, dann muß man sich alles sagen lassen. Ich will keinen, der sich Wein zahlen läßt! Der Leuenwirt aber war am Tische eingeschlafen. Es ging schon gegen elf. „Ich muß jetzt in die Hütte", sagte der Senn endlich, und seine Zunge ging schwer; „die Sau ist trächtig, 's ist heut die Zeit, und ich will aufpassen, daß sie die Fährlein nicht frißt!" Dann stand er schwerfällig auf vom Stuhl, daß dieser rücklings umfiel, und stützte sich mit der linken Hand auf die Tischplatte. Mit der rechten gab er dem Krenchensepp einen Schlag auf die Schulter und sagte gönnerhaft: „B'hüt dich Gott, Krenchensepp! Du bist nicht der Dümmste. Wenn du könntest wie du wolltest — aber können ist auch eine Kunst!" Da lächelte der Krenchensepp, denn er dachte wieder daran. Dann sagte er: „Wer den Baum zweit, kann ihn auch schütteln!" Der Senn verstand ihn nicht recht, gab ihm die Hand und schüttelte sie lange. Darüber war der Leuenwirt aufgewacht und sah erstaunt den zweien zu, die da taten wie alte Freunde, die einen Abschied vor einer langen Reise nehmen. Unsicher stand er auf und wünschte dem Senn eine gute Nacht. Und während die Res diesem zur Tür hinausleuchtete, kletterte der Leuenwirt draußen im Gang die Stiege hinauf in die Kammer. Als der Senn zur Haustür hinaus auf die Steintreppe trat, fuhr ihn ein wütender Windstoß an, und der Regen klatschte an die Hauswand. „Der Teufel will mich," sagte der Senn; „ich mein', es wär' besser, ich blieb bei euch!" Nachdem er zögernd einige Stufen hinuntergestolpert war, meinte er: „Besser, der Teufel frißt mich, als die Sau die Fährlein!" Lachend über seinen Spaß wankte er die Straße hinab. Die Res kam in die Stube zurück und setzte sich zum

Arnold Huber, Zürich. **Palace Hotel Pontresina** (erbaut 1905/06). Fassade gegen die Berninastraße.

Karl Koller, St. Moritz. **Suvrettahaus in St. Moritz.** Südfassade.

Krenchensepp. Aber sie fand ihn nicht mehr so gesprächig wie vorhin. Sein Gesicht war ein gut Teil finsterer, und er sah steif gradaus, dachte an etwas. Dann sagte er plötzlich: „Res, ich will jetzt öfter zu Euch in die Stube kommen!“ Der Res schoß das Blut in den Kopf, ihr Gesicht brannte rot. „Krenchensepp,“ sagte sie mühsam, „Ihr sollt immer willkommen sein!“ Da lachte der Sepp hart und höhnisch auf, und seine weißen Zähne blitzten aus dem schwarzen Schnauzbart: „Willkommen bin ich Euch, jawohl, das weiß ich, aber die Batzen, die Taler, die Gülten, die machen's halt!“ Die Res wurde bleich, trat von ihm weg, lehnte an den Ofen. Dann sagte sie: „Krenchensepp, Ihr seid ein Unguter. Oder wißt Ihr nicht: was arm ist, ist nirgends willkommen? Und wenn ich auch die Taler und die Gülten gern läuten hör', bei einem hört man sie doch am liebsten ...“ Da wandte der Krenchensepp sein Gesicht und sah sie an. Sein Antlitz war gelb und hart, wie aus Holz geschnitten, seine Augen bohrten sich in ihr Gesicht. Aber dann schweiften sie gleichgültig über sie hinweg nach dem Ofengesimse. Mechanisch murmelte der Krenchensepp: „Ich will jetzt öfter kommen...“ Er sagte es noch einmal nach einer geraumen Weile und noch drei-, viermal. Er achtete nicht, daß der Res die Augen voll Tränen standen, daß ihr die Tränlein wie Wassertropfen aus einer Brunnengelte ohne Aufhören die vollen Backen herunterkugelten. Mit einem Mal stand der Krenchensepp dann auf, nahm seinen Hut, wünschte ganz kurz eine gute Nacht und ging in den Regen hinaus.

* * *

Der Senn war langsam die Dorfstraße hinuntergeschritten. Er fühlte kaum, wie ihm der Regen ins Gesicht klatschte und der Föhnsturm an der Futterbluse zerrte. Da er unsicher auf den Beinen war, wagte er nicht, das steile Wieswеglein über den Rain hinunterzugehen, sondern machte den Umweg über die Straße und bog dann in das Fahrsträßlein ein, das zur Hütte führt. Schwarz und düster lag sein Gehöft vor ihm und lang hingestreckt, wie ein gefällter Riese. Einigemal stolperte der Senn über Steine, dann fluchte er laut. Endlich war er an der Hüttenwand. Langsam tastete er sich nach der Tür zur Käserei. Sie war mit einem Riegel von außen gesperrt. Nach etlichem vergeblichem Zerren gelang es ihm, den Riegel zurückzuschieben. Er riß sie auf und stolperte über die Schwelle in die Käserei, tastete nach dem Zündstein und dem Talglicht. Dann schritt er vorsichtig beim flackernden Schein seines Lichtleins über die Steinfliesen, die seinem Schritt ein unheimliches Echo gaben; denn der

Lappi hatte den Kühlkeller offen gelassen, und da heraus hallten die Schritte so hohl. Der Senn fluchte und schlug die Tür zum Kühlkeller zu. Es war auch gar kein Verlaß auf den Tölpel! Dann ging er hinaus auf die Tenne. Er bückte sich durch das niedere Türlein in den Saustall hinein. Die Tiere schnarchten. Etliche, die ihm im Wege waren, stieß er mit dem Fuß, daß sie sich grunzend auf die Seite wälzten. Dann öffnete er eine zweite Halbtüre und hob das Licht in die Höhe. Da lag die Bache, ausgestreckt und schwer atmend. Sie schlief nicht, und ihr Leib ragte aus der Streu auf wie ein Berg. Es ist gut, dachte der Senn, ich bin noch zu früh. Ich will noch eine Weile ... Was war das? Er fühlte plötzlich etwas Kaltes im Rücken unter der linken Schulter — und dann ein fürchterliches Reißen, ein grausam tödliches Weh... Er dachte aufzubrüllen wie ein Stier, ließ das Licht fallen und fuhr mit der Hand nach dem Rücken — aber da ward es schon schwarz vor seinen Augen, der Mund blieb ihm weit offen stehen — Was war das? Der — Tod?

(Fortsetzung folgt).

Wanderung.

Nachdruck verboten.

Eine empfindsame Tagereise von Otto Wirz-Wyß, Bern.

Auf einer Anhöhe am See erhebt sich der uralte Landsitz meiner Muhme. Seit vierzig Jahren haust sie unter dem gastlichsten Dach, das ich je gesehen habe. Eine Zufahrt für Fuhrwerke führt in einen leidlich weiten Hof hinein. Zur Rechten liegt der steinerne Flies des Herrenhauses, darüber die geräumige Estrade und das mächtige schwarze Giebeldach. Remise, Stallung und Scheune begrenzen den Raum zur Linken und im Hintergrund; sie schimmern im weißen Mauerwerk, und grüne Fensterladen und Tore geben dem Anwesen ein freundliches Aussehen. Eine kräftige Mauer beschließt die Hofraite nach der Straße hin. Sie ist von mächtigen Steinplatten gekrönt und zieht sich um einen weiten Baumgarten herum. Dort gedeihen auserlesene Aepfel, Birnen und Nüsse, Kirschen, Pflaumen und Aprikosen. Jedes Frühjahr stehen die Häuser ein paar Wochen lang in einem von zahllosen Insekten durchsummten Blütenmeer. An den Abenden klingen die Weisen der Amsel von Kaminen, Giebeln und Baumkronen herab, und über der Niederung schwebt der behagliche Gesang der Frösche, Unken und Zikaden. An der Giebelseite des Herrenhauses, von wo aus der Blick in die Landschaft und in weite Ferne dringt, ragt eine kleine schanzenartige Erhöhung gegen die Straße vor, von Buschhecken und Tannenwerk umrahmt. Eine alte Akazie steht damitten und reckt über dem Giebel die obersten Aeste dem Süden zu. Zu ihren Füßen habe ich schöne Stunden verhockt und versonnen.

Einmal wohnte dort einen halben Sommer lang eine Nachtigall im Gebüsch. Manche Abende lauschte ich ihrem Gesang, und manchmal trugen die Töne mein junges Wesen in grenzenlose, schwebende Weiten empor, daß mir die Brust unter bangen Atemzügen erzitterte. Jenen Sommer habe ich mir den Hund des Hauses zum Freund gemacht. So gut wie der Knecht und die Magd, das Pferd und die Kühe ist er ein vollgiltiges Glied des Besitzstandes und jedermann von der Sippe zugetan. Es scheint aber, daß ich seine stärkste Liebe bin. Wenn ich ankomme, heult er vor Freude, steht an mir empor und bebt im Gebein. Er ist mir mit unverbrüchlicher Treue ergeben, wendet kein Auge ab, solange ich unbeweglich stehe und achtet auf meinen leisesten Wink. Ich habe ihm vor Jahren die Schwester erschossen, weil sie feige war und furchtsam und zur Jagd nichts nütze ... Die Muhme holte Wein vom Fünfer Miltenberger, der im Glase schäumt fast wie Champagner und dann sekundenlang in seinem Spiegel die Sternenkrone trägt. Es lohnt sich schon um diesen Wein einen Zug zu versäumen. Er macht das Denken mutig und frei und die Welt föhnfarben und kühn. An ihm ist mein Bruder in seinen besten Jahren gestorben.

Langsam trank ich, rief den Hund und beschloß, an den See zu gehen. Ich trat auf die schwere Treppe hinaus und schritt auf die Straße. Ueber der Landschaft lag ein feiner zarter Nebeldunst, in welchem die fernen Linien des jenseitigen Seeufers in braunen und grauen Farbentönen verschwammen. Die runden Kuppen der Waldberge, die jenes Ufer kränzen, boten dem Auge dunkle emporstrebende Massen und schienen noch einmal so mächtig, noch einmal so hoch und kühn. Von der Straße zieht sich der Weinberg den Hang hinab, und unten schließt das Ried an. Es umfaßt die Seeufer, rahmt das tiefe Flußbett und füllt talabwärts die Ebene, soweit das Auge reicht. Vereinzelte Waldparzellen stehen dort. Eine von ihnen birgt die alte gewölbte Steinbogenbrücke,

Karl Koller, St. Moritz.

Suvrettahaus St. Moritz. Restaurant (nach des Architekten Plänen ausgeführt durch die Firma Fränkel & Böllmy).